



Freigehege

Von
Klemens Hogen-Ostlender

Das Toa

Vänn die Schdürma nischdmär dräffen, macht man das Toa hald grössa. Nach dieser Regel scheint die Rechtschreibreform von 2006 angezettelt worden zu sein, die ja unter anderem das Ziel hatte, dass Schüler beim Schreiben weniger Fehler machen. Dass die Reform überflüssig war, hat Hans Zehetmair schon vor Jahren gestanden – man hätte sie „nicht machen sollen“.

Als die Reform in Kraft trat, lebte der Vorsitzende des Rechtschreibrats seit 70 Jahren in Deutschland und hatte die verschiedensten Staatsformen am eigenen Leib erleben müssen. Jetzt erst aber hat er nach seinen eigenen Worten eine Kenntnis der deutschen Wesensart erreicht, die ihn befähigt, das neue Regelwerk als reif für die Mülldeponie anzusehen. Ein einschneidendes Erlebnis scheint für den Vorsitzenden die Korrektur der Magisterarbeit einer jungen Lehrerin gewesen zu sein, die so voller Fehler war, dass sie nicht angenommen werden konnte. Angesichts der Verwirrung darüber, ob „kennenlernen“ oder „kennen lernen“ nun richtig ist, hat sich der Vorsitzende zu der Ansicht durchgerungen, „Wir sollten froh sein, dass wir in diesen Fällen die Wahl haben“. Das allerdings hatten wir auch schon vor 1901 – und zwar vollkommen, weil es damals keine verbindlichen Rechtschreibregeln gab. Obwohl damals sicher niemand auf die Idee gekommen wäre, das Stadtoberhaupt Vilhalm zu nennen. Aber was immer man an der Rechtschreibreform auch kritisieren mag: Sie stellt immerhin einen Fortschritt gegenüber dem Reformvorhaben dar, das in Zehetmairs Kindheit in einem damals noch größeren Deutschland geplant war. Gewisse Kräfte drängten damals auf die Einführung der vollkommenen Kleinschreibung. Ihr Argument (kein Scherz): Durch den Wegfall von Großbuchstaben würde man in Druckereien jede Menge Blei für Lettern einsparen. Daraus aber könnte man Unmengen von Munition herstellen, für die es an den Fronten sicherlich reichlich Verwendung gäbe. Daraus wurde damals nichts. In Deutschland wurde vieles weiter ganz groß geschrieben. Kurz darauf scheiterte auch der Krieg. Ob's an der fehlenden Munition lag?

KURZ BERICHTET

Ein Sekt, ein Snack, eine Bühne: Zu einem außergewöhnlichen Abend in der Gießener Kunsthalle laden Studenten des Fachbereiches Kunstpädagogik und die Kuratorin der Kunsthalle am Freitag, 14. Juni, um 19 Uhr bis 21 Uhr ein. In der aktuellen Ausstellung werden die Bühnenbilder von Anna Viebrock bei Sekt und kleinen Snacks und abendlicher Beleuchtung bewusst in Szene gesetzt sowie vorgestellt und erklärt. Der Eintritt ist frei. Gegen einen kleinen Obolus werden Sekt und Snacks bereitgestellt. Dazu sind alle herzlich willkommen.



Frank Warnke, Joe Bonica, Peter Herrmann und Andreas Jamin (von links) im Ulenspiegel.

Foto: Schultz

„Derrick“ und „Rockford“ leben auf Konzertbühne auf

JHB-TRIO Topabend mit Posaunist Andreas Jamin und seinen Kollegen im Ulenspiegel

GIESSEN (hsc). Sehr eindrucksvoll präsentierte sich jetzt das JHB-Trio mit Gast Frank Warnke an der Gitarre. Ihr Programm mit Krimi-Klassikern kam im fast vollen Ulenspiegel hervorragend an.

Schon der Auftakt mit „Derrick“ zeigte einen aktuellen Trend, nämlich neue thematische Richtungen. Aber natürlich spielten Andreas Jamin (Posaune), Bassist Peter Herrmann sowie Schlagzeuger Joe Bonica, diesmal zum Teil etwas zu heftig, nicht einfach nach. Vielmehr musizierte man nach der Einführung – nicht immer, doch meist mit dem Thema – diverse solistische Elemente. Wichtiger noch war, dass vor allem Posaune und Gitarre zu Figuren verschränkt wurden, die im vorzügen

chen Zusammenspiel Warnke und Jamins zuweilen strahlende Schönheit erreichten („The Lord“); im einfachsten Fall war es schlicht abwechslungsreich. Indem auch Herrmann thematische Funktionen übernahm, blieb das Geschehen stets nachvollziehbar, ließ jedoch zugleich Raum für Improvisation.

So lauschte man leicht verwundert Themen vom „Miss Marple“ oder „Rockford“ (gut rockig und sehr hübsch mit dem Thema abgeschlossen) oder konnte sich über eine sehr beschwingte Version von „The Windmills“ (Thomas Crown Affäre) freuen: Besser gefedert war ein Rhythmus selten.

Glänzend geriet Doldingers „Tatort“;

so fetzig und farbig würde man das gern mal im Fernsehen hören. Haupttreffer des vom Publikum mit häufigem Szenepausen bedachten hochwertigen Konzerts war neben einer gut verrocketen und angefunkten, hochkontrastreichen Fassung von „Beverly Hills Cop“ „The Lord“.

Der sorgfältig arrangierte Titel ging vom verschleppten Bluesbeginn an ins Gemüt. Sehr schöne Posaunenbeiträge – ansprechend erzählerisch mit geschicktem Melodiekonzentrat und mit einer guten Passung des Retro-Gitarrensounds ins Arrangement, bewies der Titel fast beispielhaft die Stärken der Band und von Jamins Arrangement. Riesenbeifall, zwei tolle Zugaben – ein Topabend.

„Bilder einer Ausstellung“

LIEBIGSCHULE Drei Konzerte des musikalischen Nachwuchses

GIESSEN (red). Ein besonderes Vorspiel gestalten die Klavierspieler der Liebigschule im Musikhaus Schönau in Gießen, Schiffenberger Tal, am Samstag, 8. Juni, um 16 Uhr. Als Solisten, aber auch in Ensembles mit bis zu zwölf (!) Klavierspielern führen sie den Zyklus „Bilder einer Ausstellung“ von Modest Mussorgsky auf. Außerdem gibt es Klaviermusik zu vier, sechs und sogar acht Händen an einem Flügel! Zu Gehör kommen dabei nicht nur einige einfache Kompositionen, sondern auch Improvisationen und anspruchsvolle Werke von Gershwin und Mozart. Sogar eine „Smoke-on-the-Water-Fassung“ für elf Klaviere ist dabei. Die beiden Klavier-AGs werden geleitet von Jens Velten und Hermann Wilhelmi. Der Eintritt ist frei, Spenden werden erbeten für den Fachbereich Musik.

Das Musikhaus Schönau bietet für ein

solches „Tasten-Konzert“ ein ideales Ambiente: Ein Podium mit einem hochwertigen Flügel – und die gut hundert Plätze für das Publikum sind umgeben von einem Dutzend guter Pianos und weiteren Flügeln, die bei einigen Stücken alle gleichzeitig zum Klingen kommen.

Zwei weitere Sommerkonzerte der Liebigschule stehen in den nächsten Tagen an: Der Chor (9 bis 13), Kammerorchester und Orchester gestalten ein gemeinsames Konzert unter Mitwirkung des amerikanischen Gastchores „Madrigal Singers“ aus Pennsylvania am Freitag, 14. Juni, um 19.30 Uhr in der Uni-Aula. Auf dem Programm stehen Werke von Bach, Mozart, Chopin und anderen. Die Solisten des Abends, Theresa Diehl und Susanne Wudy (Violine), Hannah Lüdecke (Klavier) und Michael Leschenko (Klavier), verabschieden sich mit ihren Solokonzertauftritten von der Liebigschule.

Im nächsten Konzert am Donnerstag, 4. Juli, um 19.30 Uhr in der Petruskirche präsentieren sich die Chöre 5/6 und 7/8. Das Vororchester spielt Werke von Bizet und anderen. Lilly Velten (Violine) begleitet im 2. Satz des 4. Violinkonzerts von J. Haydn. Die Leitung beider Konzerte liegt in Händen von Peter Schmitt, Sabine Schuppe, Jens Velten, Hermann Wilhelmi und Michael Zarniko.

Der Eintritt beträgt jeweils fünf Euro für Erwachsene und 2,50 Euro für Schüler. Es gibt auch Kombi-Tickets, welche für beide Veranstaltungen gültig sind. Diese kosten acht Euro für Erwachsene und vier Euro für Schüler. Karten sind im Sekretariat der Schule zu erhalten; Restkarten an den Abendkassen.

Goethe und Brasilien

WETZLAR (red). Johann Wolfgang von Goethe ist niemals nach Brasilien gereist. Aber was er über dieses südamerikanische Land gehört und gelesen hat, faszinierte den Dichter. Über dieses Thema referiert am Montag, 10. Juni, um 19.30 Uhr in der Wetzlarer Phantastischen Bibliothek Sylk Schneider (Weimar). Wie der Romanist und freie Publizist in seinem Vortrag erläutern wird, enthält Goethes Bibliothek Bücher über Brasilien. Eintritt frei.

„Calamity Jane“ heute in Wetzlar

WETZLAR (red). Die Gruppen „Calamity Jane“ aus Gießen, „Cor Blimey“ und „Eternity for Minutes“ spielen heute Abend ab 21 Uhr im Wetzlarer Franzis. Eintritt sechs Euro; ermäßigt fünf. „Calamity Jane“ bieten den Fans gut arrangierten, anspruchsvollen Rock. Drei adrelingeladene junge Frauen – Kyra Fichtner (Bass), Oana Gottschald (Gesang), Nadja Herdt (Gitarre) – und ein kraftvoller Drummer (Dirk Schäfer) bieten harte Rockbeats mit Headbangpotenzial.

KORREKTUR

Natürlich dauert die Bootsfahrt auf der Lahn in nördliche Richtung bei „Lahn Paloma, Ohe!“ nicht nur anderthalb Minuten, wie gestern falsch angekündigt, sondern etwa anderthalb Stunden. In anderthalb Minuten könnte Sänger Andreas Eikenroth nicht mal ein Seemannslied zu Ende singen. Und es sollen bei diesen Fahrten viele schöne Lieder und Schlager erklingen. (ts)

Mit 16 tiefe Beziehung zu Lenz entwickelt

BUCHVORSTELLUNG Josef Haslinger stellt Roman „Jáchymov“ vor und hält Vortrag „Mit Büchner ins Himmelreich“

GIESSEN (olz). Was verbindet den in Österreich geborenen Schriftsteller Josef Haslinger, bekannt durch seinen Roman „Opernball“, eigentlich mit Georg Büchner? Das war eine der spannenden Fragen, die am Mittwochabend im KiZ bei der Veranstaltung „Mit Büchner ins Himmelreich“ im Rahmen der Reihe „Georg Büchner – Literatur/Wissenschaft“ im Fokus stand.

Über 80 Gäste kamen zu der Lesung, zu der das Institut für Germanistik und das Literarische Zentrum (LZG) geladen hatten. Und um mal vorzugreifen: Das Publikum erlebte einen Rezitationsabend mit Niveau und hohem Genussfaktor, dem Haslinger, Professor für Literarische Ästhetik am deutschen Literaturinstitut Leipzig und seit Kurzem neuer Präsident des deutschen



Haslinger

PEN-Zentrums, einen sehr persönlichen Anstrich zu geben wusste. Denn im zweiten Teil trug der vielfach ausgezeichnete Schriftsteller einen autobiografischen Text über sein Verhältnis zu Büchners „Lenz“ vor.

Zunächst aber stand der aktuelle Roman „Jáchymov“ im Mittelpunkt. Mit leichtem, aber sehr feinem österreichischen Dialekteinschlag rezitierte Haslinger aus dem Text, der etwa die Lebensbedingungen zur Zeit des kommunistischen Regimes in der Tschechoslo-

wakei unter die Lupe nimmt. Schon nach wenigen Sätzen wurde deutlich, dass der Literat ein äußerst präziser Erzähler ist, dem es im Handumdrehen gelingt, seinen Leser oder in diesem Fall Zuhörer mit auf die Reise in die erzählte Welt zu nehmen. Natürlich gab es dafür am Ende reichlich Applaus, und wer sich bislang noch nicht mit Haslinger und seinen Texten befasst hat, dem seien „Jáchymov“ und natürlich „Opernball“ wärmstens ans Herz gelegt.

„Mit Büchner ins Himmelreich“ ging es auf diesem hohen Niveau weiter. Anhand autobiografischer Notizen erfuhren die Zuhörer, wie der junge Haslinger mit 16 Jahren nach der Trennung von einer Freundin eine tiefe Beziehung zu „Lenz“ entwickelte. Mit feiner Erzählkunst berichtete er, wie er als

Teenager am Tag nach dem Beziehungsende aus seiner Heimatstadt in eine „Himmelreich“ genannte Landschaft ging und dort begann, in Büchners Werk zu lesen – ursprünglich um ein Schulreferat vorzubereiten. Es entwickelte sich jedoch eine weitreichende Verbindung zu der Erzählung: „Nie ist mir ein Text näher gewesen als mit 16 Jahren der Lenz. Nie habe ich so deutlich empfunden, wie es ist, wenn die Welt einen Riss hat“, berichtete Haslinger. Am Ende des Abends, der von Germanistikstudentinnen eröffnet und moderiert wurde, stellte sich der PEN-Präsident den Fragen des Publikums. Es war ein Genuss, dem sympathischen Autor zuzuhören, der sein Publikum augenscheinlich im Handumdrehen für sich einnahm. Foto: Scholz